

Diskursforschung in der Kulturoziologie

Reiner Keller

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner. 2019. "Diskursforschung in der Kulturoziologie." In *Handbuch Kulturoziologie: Band 2: Theorien – Methoden – Felder*, edited by S. Moebius, F. Nungesser, and K. Scherke, 205–21. Wiesbaden: Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-07645-0_14.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Diskursforschung in der Kultursoziologie

Reiner Keller

Inhalt

1 Einleitung: Kulturanalyse und Diskursbegriff	206
2 Ansätze der Diskursforschung	208
3 Methoden der Diskursforschung	218
Literatur	219

Zusammenfassung

Begreift man „Kultur“ als Bedeutungsgewebe und je spezifische, relativ stabile und veränderliche Verflechtung von Deutungs- und Handlungspraxis in sozialen Kollektiven, und betreibt man Diskursforschung als Erkundung gesellschaftlicher Konflikte, Stabilisierungen und Transformationen symbolischer Ordnungen, dann ist unmittelbar einsichtig, dass Diskursforschung als eine Form der Kulturanalyse verstanden werden kann. Allerdings muss von unterschiedlichen Ansätzen und Gebrauchsweisen des Diskursbegriffs ausgegangen werden, die mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und methodischen Umsetzungen einhergehen. Der Beitrag stellt dazu die für die Kultursoziologie wichtigsten Positionen vor, erläutert die jeweiligen Diskursverständnisse sowie Analyseinteressen und diskutiert methodische Vorgehensweisen.

Schlüsselwörter

Diskurs · Kultur · Praktik · Methode · Kritik · Bedeutung · Sinn

R. Keller (✉)

Lehrstuhl für Soziologie, Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland

E-Mail: reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

1 Einleitung: Kulturanalyse und Diskursbegriff

Seit Langem haben die Britischen Cultural Studies in ihren Beiträgen zur Analyse des „Kreislaufs der Kultur“ (Hall 1997a) dem Begriff des Diskurses einen prominenten Stellenwert gegeben (vgl. Barker und Jane 2016; Barker und Galasinski 2001). Ebenfalls schon vor einiger Zeit bezeichnete Werner Schiffauer (1995) Kultur als „Diskursfeld“. Und Andreas Reckwitz (2008) positionierte Diskursperspektiven (insbesondere im Anschluss an Michel Foucault) als eine der beiden Hauptanalysestrategien der Kulturanalyse.¹ Die in diesen Positionierungen angelegte große Selbstverständlichkeit der Nähe zwischen beiden Begriffen besteht dann, wenn einerseits Kultur nicht im Sinne eines spezifischen gesellschaftlichen Praxisbetriebes („die Kulturindustrie“) oder eines sozialstrukturellen Differenzschemas (die „Unterschichtskultur“) gefasst wird, sondern als Bedeutungsgewebe bzw. „distinct, whole way of life‘, within which, now, a distinctive ‚signifying system‘ is seen not only as essential but as essentially involved in *all* forms of social activity“ (Williams 1995, S. 13; Herv. i. O.), in der Traditionslinie von Max Weber bis Clifford Geertz und dem linguistic oder cultural turn. Andererseits gehört dazu auch, dass der Diskursbegriff nicht auf die Untersuchung sprachlich-linguistischer Strukturbildungen und Prozesse bezogen wird, sondern auf die gesellschaftliche Prozessierung von Deutungen und ‚Deutungskämpfen‘.² Das kann dann auch beispielsweise Auseinandersetzungen über Normfragen wie über Risiko- und Ungewissheitsdiagnosen, über den Nutzen oder die Bedrohung durch Migration, und schließlich natürlich auch über Kunstproduktion und Kulturbetrieb umfassen.

Ungeachtet der Unterschiede der genannten Autoren und der Vielzahl weiterer Verknüpfungen von Kultur- und Diskursbegriff, die hier nicht erwähnt werden können, lässt sich so die Relevanz von Diskursanalysen für die Kulturforschung vielleicht am ehesten aus der weberianischen Tradition eines soziologischen Kulturverständnisses ableiten, für das „Kultur“ das Phänomen einer kollektiv-partikularen Bedeutungszuweisung innerhalb des menschlichen Weltverhältnisses bezeichnet. Anfang des 20. Jahrhunderts schlug Max Weber vor, Soziologie solle als Kulturwissenschaft betrieben werden. In seinem bis heute für das wissenschaftliche Selbstverständnis einer spezifischen Soziologietradition grundlegenden Aufsatz über „Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ aus dem Jahre 1904 schreibt er:

¹Weitere Bezüge werden ersichtlich durch verschiedene Beiträge, unter anderem zum Werk Foucaults, in Moebius und Quadflieg (2009) sowie Moebius (2009). Vgl. zum Verhältnis von „Diskursanalyse und Populärkultur“ etwa auch Diaz-Bone (2010a).

²Vor allem im englischsprachigen Raum wird der Begriff „discourse analysis“ auch für konversations- und gesprächsanalytische Ansätze im Rahmen der linguistischen Pragmatik oder auch der ethnomethodologischen Tradition benutzt. Diese Ansätze sind hier nicht Gegenstand der Diskussion. Vgl. allgemein zu aktuellen Entwicklungen der Diskursforschung die Beiträge in der *Zeitschrift für Diskursforschung/Journal for Discourse Research*.

„Kultur“ ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens. [...] Transzendentale Voraussetzung jeder Kulturwissenschaft ist nicht etwa, daß wir eine bestimmte oder überhaupt irgend eine ‚Kultur‘ wertvoll finden, sondern daß wir Kulturmenschen sind, begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen.“ (Weber 1988, S. 180 [1904])

Die für sich genommen „sinnlose Unendlichkeit des Weltgeschehens“ erschließt sich der menschlichen Erfahrung nur durch die Deutungsprozesse und Bedeutungszuweisungen, durch die wir das Chaos der sinnlichen Empfindungen und physikalisch-materiellen Vorgänge ordnen. Ein deutender, weltauslegender Bezug liegt all unserem Handeln in der Welt zugrunde, auch dem wissenschaftlichen Arbeiten der Soziologie selbst. Dieses später auch in der Kulturanthropologie von Clifford Geertz (1973) aufgegriffene Verständnis von Kultur als relativ abgrenzbares, verdichtetes, kollektiv erzeugtes „Bedeutungsgewebe“, das zugleich auf die schon bei Geertz betonte enge Verbindung von Wissens- und Kulturanalyse hinweist (vgl. auch Znaniecki 2010 [1919]), und in dem Sinngebungen und Handlungen bzw. Praktiken untrennbar miteinander verflochten sind, ist das Verständnis von Kultur, auf das sich soziologische Diskursforschung richtet, wenn sie Diskurse als „Fluß von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ (Siegfried Jäger) begreift. So wie Geertz mit seinem Insistieren auf der Rolle des Bedeutungsgewebes eine wissenssoziologische Positionierung verband, so können die Affinitäten eines so gefassten Kulturbegriffs zur wissenssoziologischen Tradition von Alfred Schütz (1973, 1974; Schütz und Luckmann 1979, 1984) bis hin zu Peter L. Berger und Luckmann (1980) festgehalten werden (vgl. auch Crane 1994; McCarthy 1996). Dort werden Bedeutungsgehalte als zeichengebundene, typisierte Deutungsschemata in sedimentierten gesellschaftlichen Wissens- und Handlungsvorräten begriffen und Wissen mit Kultur eng gekoppelt.

In diesem Sinne lässt sich Webers frühe Analyse der „Protestantischen Ethik“ (Weber 1978 [1904/1905]) als Diskursforschung *avant la lettre* lesen und verstehen. Hier untersuchte er Dokumente des protestantisch-calvinistischen Diskurses zu Maximen und Praktiken der religiösen Lebensführung (wie Predigten, Katechismen, Ratgeberliteratur) und diagnostizierte deren weitreichende kulturellen Wirkungen. Auch die an Max Weber und Georg Simmel anschließende US-amerikanische pragmatistische und interpretative Soziologie interessierte sich für die Prozesse der Bedeutungsgebung, der individuellen und kollektiven Situationsdefinitionen unterschiedlicher sozialer Gruppen und Akteure, die mehr oder weniger heftig aufeinandertreffen und in Konflikt treten können, etwa im Rahmen ‚subkultureller‘ Strukturbildungen. Mit dem u. a. von Georg Herbert Mead (1963) genutzten Begriff des „universe of discourse“ wird hier der Horizont geteilter Symbole und Bedeutungen bezeichnet, den Mitglieder von Kollektiven im Prozess ihrer interaktiven Handlungsverflechtungen aufbauen, um sich verständigen zu können und die Probleme zu bearbeiten, um die herum sie sich konstituieren (vgl. Morris 1981). Ganz anders hatte schließlich Émile Durkheim im Anschluss an die frühe ethnologische Kulturforschung die Entstehung von Wissenssystemen (beispielsweise Klassifikationen) aus kollektiven Erfahrungssituationen heraus abgeleitet und damit die soziale Herstellung

von „Kultur“ als kollektiven Prozess der Objektivierung und Institutionalisierung von symbolischen Systemen.

Obwohl bereits die US-amerikanischen Protagonisten einer pragmatistischen Philosophie und Soziologie oder auch Alfred Schütz im Rahmen seiner Sozialphänomenologie von einem „universe of discourse“ sprachen, blieb es Michel Foucaults Arbeiten zur *Archäologie des Wissens* (Foucault 1988 [1966]) vorbehalten, den, oder besser: einen spezifischen Diskursbegriff mit weitreichenden Folgen in den Geistes- und Sozialwissenschaften und auch der gegenwärtigen Soziologie zu positionieren. Dass hier Kompatibilitäten zur Weber-Tradition bestehen, betonte nicht zuletzt Stuart Hall:

„Heutige Kommentare betonen nicht nur die Brüche und Paradigmenwechsel, sondern auch die Ähnlichkeiten und Kontinuitäten zwischen älteren und neueren Traditionen: beispielsweise zwischen Webers klassischer interpretativer ‚Soziologie der Bedeutung‘ und Foucaults Betonung des ‚Diskursiven‘.“ (Hall 2002, S. 111 [1997])

Die Beschäftigung mit der *diskursiven Erzeugung und Prozessierung von Wissen respektive Bedeutungen*, im erwähnten Sinne also mit der Herstellung, Stabilisierung und Transformation von *Kultur*, findet im Feld der sozialwissenschaftlichen bzw. soziologischen Diskursforschungen in ganz unterschiedlicher Art und Weise statt. Nur selten, wenn überhaupt, begreifen sie sich dabei explizit als Beiträge zur Kultursociologie. Und gewiss können auch in einem ‚engeren‘ Kulturverständnis Diskurse in und über „Kunstwelten“ (Howard S. Becker) bzw. den „Kulturbetrieb“ ein aufschlussreiches Forschungsfeld für Diskursanalysen sein. Die Ansätze unterscheiden sich durch Forschungsinteressen, begriffliche Heuristiken und empirisch-methodische Strategien. Im Folgenden sollen die wichtigsten Positionen vorgestellt werden.

2 Ansätze der Diskursforschung

Den verschiedenen Ansätzen der soziologischen Diskursforschung ist die Ausgangsannahme gemeinsam, dass soziale Akteure in artikulatorischen Praktiken (diskursiven Ereignissen) und diskursiv strukturierten Prozessen kollektiv wirksame symbolische Bedeutungs- und Ordnungsstrukturen erzeugen und verändern, die gesellschaftlich weitreichende Effekte bzw. Machtwirkungen erzielen können und in unterschiedlicher Weise mit materiellen Ressourcen verkoppelt sind. Die konkrete materiale Gestalt solcher Praktiken kann sehr unterschiedlich gefasst sein: ein Buch, eine Rede, ein Flugblatt, eine Predigt, eine Lesung, die Durchführung eines Experiments oder einer Untersuchung – all das sind Varianten der empirischen und tatsächlichen Produktion von Aussagen, welche die „sinnlose Unendlichkeit des Weltgeschehens“ mit spezifiziertem Sinn versehen.

Variabel sind sowohl die theoretischen Überlegungen zur Verfasstheit von Diskursen bzw. diskursiven Prozessen, zu Frageinteressen und Erklärungsleistungen der Analyse, und zu methodischen Vorgehensweisen. Einige Ansätze stellen die Eignedynamik diskursiver Strukturierungen stärker in den Vordergrund. Andere insistie-

ren auf der Bedeutung handelnder Akteure, welche diskursive Ereignisse hervorbringen. Manche Ansätze unternehmen stärkere diskurstheoretisch erklärende Vorüberlegungen; andere verstehen sich eher als Analyseheuristik. Viele Positionen konzentrieren sich auf rein ‚natürliche‘ und textförmige Datenformate. Andere schließen auch interviewgestützte Erhebungen und teilnehmende Beobachtungen in ihre Vorgehensweisen mit ein. Grundsätzlich bilden aber sicherlich vorfindbare Daten im Sinne von textförmig fixierten Dokumenten (einschließlich darin enthaltener oder damit gekoppelter Visualisierungen) das hauptsächliche empirische Material der Diskursforschung. Für alle gilt damit allerdings, dass Diskursforschung nicht als *eine Methode, sondern eher als eine Perspektive* der Kulturanalyse verstanden werden muss. Die Ansätze schlagen unterschiedliche Frageinteressen und Vorgehensweisen vor (vgl. dazu Angermüller et al. 2014; Keller et al. 2011a, b; Keller 2010, 2011, 2013). Angemessener wäre deswegen davon zu sprechen, dass Diskursperspektiven je spezifische Methodologien und methodische Umsetzungen eines spezifischen, an Bedeutungsverkettungen und -transformationen interessierten kulturanalytischen Forschens anbieten, die natürlich immer auch Artefakte und Praktiken umfassen. Schließlich ist in Rechnung zu stellen, dass zahlreiche empirische Diskursforschungen als Beiträge zur Kultursoziologie verstanden werden können, ohne dass damit notwendig eine systematisierte Forschungsperspektive verbunden ist. Zu nennen wäre hier beispielsweise die lose in Foucault'schen und poststrukturalistischen Traditionen stehende Studie zum „Orientalismus“ von Edward Saïd (2009 [1978]), in der er die westliche Imagination des Orients analysierte, oder die ganz anders empirisch ansetzende Untersuchung „Der neue Geist des Kapitalismus“ von Luc Boltanski und Eve Chiapello (2003), die sich mit der Entstehung einer neuen ökonomischen Rechtfertigungsordnung im Zusammenspiel von künstlerisch-kreativen und ökonomischen Prinzipien befasst, aber auch Forschungen zur gesellschaftlichen Wahrnehmung von Katastrophen (Schrage 2005), zur Moralentwicklung (Maasen 1997) sowie zur Bestimmung des Todes (Schneider 1999). Im Folgenden werden ausgewählte stärker systematisierte Ansätze in den Blick genommen.³

2.1 Michel Foucault

Die heutige Konjunktur des Diskursbegriffs verdankt sich zum großen Teil dem in den 1960er- und 1970er-Jahren entstandenen Werk von Michel Foucault. Als Philosoph, der sich für Geschichte interessierte, hat Foucault in einflussreicher Weise

³Der Fokus liegt dabei auf soziologischen bzw. soziologienahen Positionen. Die breite sprachwissenschaftliche Diskursforschung und auch Ansätze einer politikwissenschaftlichen Diskursanalyse oder im Zusammenhang feministischer Forschungen werden hier nicht angeführt. Zwar ist insbesondere die Critical Discourse Analysis bei Norman Fairclough eng an soziologischen Grundlagen orientiert. Doch die praktischen Umsetzungen der CDA bzw. auch der deutschsprachigen Kritischen Diskursanalyse zielen in erster Linie auf die Entlarvung ökonomisch basierter ideologischer Positionen oder die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel rechtsextremer und rechtspopulistischer Diskurse. Sie werden in der Soziologie wenig rezipiert.

neue Fragestellungen und Herangehensweisen an geschichtswissenschaftliche Gegenstandsbereiche formuliert. Dabei beschäftigte er sich mit Phänomenen wie Geisteskrankheit, Strafprozeduren, der Entstehung und Etablierung der Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Recht oder Medizin, der Entwicklung sexualitätsbezogener Ethik- und Moralvorstellungen sowie der Genese moderner Subjektvorstellungen – das Grundthema seines gesamten Werkes. Mit Foucault (1988 [1966]) lassen sich Diskurse als strukturierte und zusammenhängende Praktiken der Aussageproduktion mittels der Nutzung von Zeichen- bzw. Symbolsystemen verstehen. Diese Aussagen beziehen sich auf Gegenstände der Deutung, die dadurch spezifisch als Wissensgegenstände erzeugt werden bzw. in besonderer Weise konfiguriert in Erscheinung treten:

„In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, in dem Fall, in dem man bei den Objekten, den Typen der Äußerung, den Begriffen, den thematischen Entscheidungen eine Regelmäßigkeit [...] definieren könnte, wird man übereinstimmend sagen, dass man es mit einer *diskursiven Formation* zu tun hat.“ (Foucault 1988, S. 58)

Foucault hatte so in seiner historischen Studie zur „Ordnung der Dinge“ (Foucault 1974a) die Ordnungsmuster untersucht und unterschieden, die spezifischen wissenschaftlichen Aussagepraktiken in unterschiedlichen Disziplinen und in verschiedenen historischen Zeitabschnitten zugrunde lagen. In der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1988) skizziert er seine Methodologie solcher historischen „Ausgrabungen“ und in deren Zusammenhang einige Grundbegriffe, die für die späteren sozialwissenschaftlichen Diskursforschungen sehr bedeutsam werden. Dazu zählen neben der allgemeinen Bestimmung des Diskursbegriffs als analytisch identifizierbarer Zusammenhang gegenstandskonstituierender Praktiken u. a. die Unterscheidung mehrerer Dimensionen „diskursiver Formationen“ (als Formation der Gegenstände, der Begriffe, der Äußerungsmodalitäten und der Strategien) sowie der Differenz von empirisch singulärer Äußerung und typisierbarem Aussagemuster.

Im Zusammenhang seiner Hinwendung zu historisch-politischen Auseinandersetzungen und Kämpfen Anfang der 1970er-Jahre, die unter dem Begriff der „Genealogie von Macht/Wissen-Regimen“ gefasst wird, bezieht er den Diskursbegriff zum einen stärker auf die institutionellen Strukturierungen von Aussagepraktiken und die Prozesse der „Verknappung der Sprechenden“. So schlägt seine Antrittsvorlesung am Collège de France über „Die Ordnung des Diskurses“ mehrere Ansatzpunkte zur Analyse von Verknappungen vor, etwa das Kriterium der Wahrheit, Redetabus, akademische Grade oder Kommentare (Foucault 1974b). Die Genealogie wird zu einer „Geschichte der Wahrheit“:

„Nicht zu einer Geschichte dessen, was es Wahres in den Erkenntnissen geben mag, sondern zu einer Analyse der ‚Wahrheitsspiele‘, der Spiele des Wahren und des Falschen, in denen sich das Sein historisch als Erfahrung konstituiert, das heißt als eines, das gedacht werden kann und muß.“ (Foucault 1989, S. 13)

Wenig später betont er (wohl unter dem Einfluss der Auseinandersetzung mit dem US-amerikanischen Pragmatismus, insbesondere mit John Dewey) in mehreren

kleineren Texten, dass ihn nun nicht mehr so sehr die Analyse großer historischer Diskursformationen interessiere, sondern die Analyse von Diskursen als Einsätzen in konkreten, auf unterschiedliche Anlässe bezogenen Kämpfen um die Deutungshoheit:⁴

„Heute ist es aber an der Zeit, diese Diskursphänomene [...] als strategische Spiele aus Handlungen und Reaktionen, Fragen und Antworten, Beherrschungsversuchen und Ausweichmanövern, das heißt als Kampf [zu betrachten]. Der Diskurs ist jenes regelmäßige Ensemble, das auf einer Ebene aus sprachlichen Phänomenen und auf einer anderen aus Polemik und Strategien besteht. Diese Analyse des Diskurses als strategisches und polemisches Spiel bildet die zweite Achse der Untersuchung.“ (Foucault 2002, S. 670 f.)

Festzuhalten ist hier allerdings auch, dass Foucault den Diskursbegriff nicht systematisch für seine empirischen Arbeiten nutzt bzw. abgesehen von der „Ordnung der Dinge“ und den späten texthermeneutischen Analysen antiker Beiträge zur Selbstsorge keine Diskursanalysen vorgenommen hat. Die „Archäologie“ schien ihm selbst ein misslungenes Buch, und sein historisch-empirisches Arbeiten lässt sich eher als konzeptionell-theoretisch gefasste Heuristik des Forschens entlang einiger allgemeiner Grundüberlegungen (Keller 2008) begreifen, denn als methodisch angelegte „empirische“ Diskursforschung. Insoweit bleibt es auch in der Nachfolge recht unklar, was denn unter einer „Foucaultschen Diskursanalyse“ (Rainer Diaz-Bone) zu verstehen sei, und einige sich bis heute nach eigenem Bekunden in die *direkte* Nachfolge der Foucault'schen *Methodologie* stellenden Forschungen (etwa Sarasin 2001; Bublitz et al. 1999; Diaz-Bone 2010b) verfolgen denn auch ganz unterschiedliche methodische Strategien.⁵

2.2 Symbolischer Interaktionismus

Im Anschluss an die Chicago-Tradition der Soziologie – etwa deren Untersuchungen zur öffentlichen Bedeutung von Rassenkategorisierungen – wurden in den USA seit den 1960er-Jahren mehrere Ansätze einer symbolisch-interaktionistischen Diskursforschung entwickelt, die sich vor allem auf die Deutungskonflikte in öffentlichen Debatten (public discourse) richteten und dort das Engagement sozialer Bewegungen oder auch institutioneller Akteure in den Blick nahmen. Dabei kamen sowohl interpretativ-historisch-fallanalytische wie auch quantifizierend-inhaltsanalytische Vorgehensweisen zum Einsatz. Einige Ansätze verfolgen eine stärker an strategisch-deutendem Handeln interessierte Perspektive. Dazu zählt etwa Ann Swidlers (1986) Verständnis von Kultur als „tool kit“ von Symbolen, Normenbeständen, Deutungsfiguren usw., in dem sich soziale Akteure strategisch in der Verfolgung ihrer Interessen

⁴Ein entsprechendes Beispiel gibt das Buch „Der Fall Rivière“ (Foucault 1975).

⁵Davon zu unterscheiden sind Perspektiven, für die Foucault zwar ein zentraler Ausgangs- und Bezugspunkt darstellt, die aber nicht beanspruchen, „Foucaultsche“ Forschung zu betreiben (vgl. dazu etwa die Beiträge in Bührmann et. al. 2007).

bedienen. Auch die im Kontext der Bewegungsforschung entwickelte frame-analysis geht von strategischen Formen des Deutens aus, wenn etwa angenommen wird, dass soziale Bewegungen spezifische ‚Rahmungen‘ ihrer Anliegen vornehmen, um möglichst große Anhängerschaften zu erreichen. Soziale Bewegungen werden dort als kollektive Akteure untersucht, die mit ‚kulturellen Mitteln‘ die dominierenden gesellschaftlichen Weltdeutungen und kulturellen Codes herausfordern und dadurch auch die allgemeine Perzeption solcher Wirklichkeitszusammenhänge erneuern bzw. transformieren.

William Gamson beispielsweise entwickelte seit den 1980er-Jahren Vorschläge zur Analyse öffentlicher Diskussions- und Mobilisierungsprozesse als Diskurse (z. B. Gamson und Modiglianie 1989). Er geht in seiner *frame analysis* davon aus, dass soziale Bewegungen in themenspezifische Interpretationskämpfe um die angemessene Deutung gesellschaftlich-politischer Probleme verwickelt sind. (Nicht nur) Bewegungsakteure konstruieren im Kontext öffentlicher Auseinandersetzungen über strittige Themen ihre Problemdeutungen in der strategischen Absicht, möglichst breite öffentliche Resonanz für ihre Anliegen zu erzielen und sich selbst als legitime, verantwortungsbewusste Akteure und Anbieter von Problemlösungen zu präsentieren. Empirisch-methodisch werden hier überwiegend zunächst qualitative Vorstudien zu Themenkarrieren und Mobilisierungen durchgeführt, die anhand ausgewählter Daten der Medienberichterstattung dann Kerndeutungen (frames) und damit verknüpfte sprachlich-rhetorische Mittel herausarbeiten und in ein Codierschema übertragen, das wiederum zur inhaltsanalytisch-quantifizierenden Analyse großer Datenkorpora eingesetzt wird. Dazu werden Argumentationsfiguren („reasoning devices“) und rhetorische Deutungsmittel („framing devices“: z. B. Metaphern, verdichtende Symbole) unterschieden, die als „package“ zur sprachlich-symbolischen Materialisierung des frame eingesetzt werden. Packages enthalten zudem eine „story line“ bzw. ein „scenario“, durch das sie neue Ereignisse im Zeitverlauf integrieren. Im deutschen Sprachraum wurde dieser Ansatz beispielsweise von Karl-Werner Brand, Klaus Eder und Angelika Poferl (1997) sowie von Friedhelm Neidhardt, Jürgen Gerhards u. a. aufgegriffen (vgl. Gerhards 2011). Auch Hubert Knoblauch (1995; vgl. auch Knoblauch 2016) schloss in seiner Studie zu „Kommunikationskulturen“ an Ideen der Frame-Forschung an, wenngleich unter Verzicht auf die inhaltsanalytische Textanalyse.

Einen völlig anderen, eher freihändig ‚textanalytisch-interpretativ‘ und auch ethnografisch zu nennenden Zugang wählt Joseph Gusfield (1981) für seine Diskursanalyse der „culture of public problems“. Dabei knüpft er an Berger und Luckmann sowie an die Arbeiten von Kenneth Burke an. Gusfield analysiert – etwa am Beispiel der Formierung des politischen Interventionsfeldes „Trunkenheit am Steuer“ in den USA – die Karriere umstrittener öffentlicher Problemdefinitionen sowohl im Hinblick auf ihre konkret-materiellen Aspekte (Institutionen, Mittel und Folgen), auf ihre semantisch-symbolische Ebene, die verschiedenen, in Konflikte verstrickten Akteure und auf die eingesetzten Sprach-, Argumentations- und Visualisierungsstrategien. Er betont damit die wirklichkeitskonstituierende Macht der produzierten symbolischen Ordnungen ebenso wie ihre exkludierende Funktion im Hinblick auf andere Deutungsmöglichkeiten. Öffentliche Diskurse werden als Wirk-

lichkeitsbereiche sui generis betrachtet, deren gesellschaftliche Funktion in der ritualistischen Vergegenwärtigung der *Möglichkeit* des Bestehens symbolischer und damit sozialer Ordnung liegt.

2.3 Cultural Studies

Die Cultural Studies, allen voran die Arbeiten von Stuart Hall und der Birmingham School, haben mit ihrer Zusammenführung von Theorietraditionen des kulturellen Marxismus, der interpretativen Soziologie und des Poststrukturalismus umfangreiche Überlegungen zum „Kreislauf der Kultur“ und seinem materiellen Unterbau entwickelt. Der „Kreislauf der Kultur“ umfasst die Stationen der Erzeugung von Bedeutungen (Repräsentationen), der Konstruktion von Identitäten, der Produktion und Konsumption von Artefakten und der institutionellen Regulierung dieser Prozesse. Er wird in zwei Richtungen analysiert: erstens im Hinblick auf kulturindustrielle Formen der Bedeutungs- sowie Artefaktproduktion und die Zirkulation dieser ‚Produkte‘ in der Gesellschaft, zweitens als lokale, taktisch-kreative Aneignungsprozesse solcher Deutungen und Artefakte durch Akteure des Alltags, die eine eigenständige Produktionsebene bilden. Ein zentrales Element dieser doppelten Analyseorientierung ist der Begriff der „Artikulation“ von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (s. u.), der in den Cultural Studies übernommen wurde.

In den Blick genommen werden beispielsweise massenmediale Produktionsstrukturen oder auch ökonomisch-kulturelle Artefakte sowie die darin prozessierten oder damit verknüpften „Repräsentationen“. Gleichzeitig verfolgen die CS eine herrschafts- und kulturindustrie-kritische Perspektive, die vor allem der Eigenwertigkeit der ‚Kultur von unten‘ Beachtung schenkt. Im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stehen Bedeutungskreisläufe, Ungleichheiten, symbolische Kämpfe und Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Definitionsmacht (Hörning und Winter 1999). Exemplarisch dafür steht das von Stuart Hall vorgeschlagene Modell von Encoding/Decoding-Prozessen: Im Zusammenspiel von technischen Infrastrukturen, Produktionsverhältnissen und Wissensrahmen (frames) entsteht beispielsweise das Fernsehprogramm als „bedeutungsvoller Diskurs“ (Encoding); die Rezeption (das Decoding) durch Zuschauer erfolgt ebenfalls zwischen technischen Infrastrukturen, Produktionsverhältnissen und Wissensrahmen auf der Seite der Rezipienten (Hall 1999). Der Rezeptionsprozess ist also seinerseits ein Prozess der Produktion von Sinn. Dabei spielt der Diskursbegriff eine durchgehend wichtige, wenn auch kaum systematisch entwickelte Rolle (vgl. Hall 1997a, 2002; Barker und Jane 2016). Hall definiert zwar Diskurse wie folgt, doch wird dies nicht weiter ausgearbeitet:

„Discourses are ways of referring to or constructing knowledge about a particular topic of practice: a cluster (or formation) of ideas, images and practices, which provide ways of talking about, forms of knowledge and conduct associated with, a particular topic, social activity or institutional site in society.“ (Hall 1997b, S. 4)

„Diskurs“ wird über die Referenz zu Michel Foucault und interpretativen Sozioligietraditionen eingeführt und mit Analysestrategien der Social Semiotics verknüpft (Hodge und Kress 1988). Anbindungen erfolgten auch an die Critical Discourse Analysis (Barker und Galasinski 2001).

2.4 Hegemonieanalyse bzw. „Essex School“

Seit Mitte der 1980er-Jahre haben die PolitikwissenschaftlerInnen Chantal Mouffe und Ernesto Laclau Beiträge zu einer postmarxistischen und poststrukturalistischen Diskurstheorie vorgelegt, die auf einem antagonistisch-agonistischen Politik- und Gesellschaftsmodell beruhen und insbesondere auf die Analyse politisch-populistischer Mobilisierungen ausgerichtet sind (Laclau und Mouffe 1991). Jüngere Ausarbeitungen haben etwa Martin Nonhoff (2010) und vor allem David Howarth (Howarth und Glynnos 2007) vorgenommen. Die Essex School knüpft an Foucault, stärker noch an Louis Althusser's Ideologietheorie, Antonio Gramscis Hegemoniekonzept und Jacques Lacans Subjekttheorie an. Nach Laclau und Mouffe existiert ‚das Soziale‘ bzw. die Gesellschaft immer und notwendig als symbolische, d. h. als Sinn-Ordnung. Diese symbolischen Ordnungen umfassen sowohl konkrete, materielle Objekte wie Handlungsweisen bzw. Praktiken und Subjektpositionen für menschliche Akteure. Die Beziehungen zwischen den Elementen dieser Ordnung werden durch Bedeutungszuschreibungen hergestellt und stabilisiert; jede soziale Praxis ist immer eine Praxis der Sinnerzeugung, egal ob es um die Herstellung eines Objektes, um eine Körperbewegung oder um Sprechen geht – alles wird zum Zeichenträger. Die erwähnten Sinnordnungen werden durch Diskurse konstituiert. Diskurse sind Systeme von Differenzbildungen, also von internen und außenbezogenen Abgrenzungen, die vorübergehend gesellschaftlich-institutionell stabilisiert wurden. Solche Prozesse der Sinnfestschreibung erfolgen in Praktiken der „Artikulation“ durch gesellschaftliche Akteure; Letztere können dadurch Diskurse stabilisieren, herausfordern und verändern. Empirische Analysen richten eine besondere Aufmerksamkeit auf Formen der signifikatorischen Äquivalenz- und Differenzkonstruktion: Welche Deutungsbauusteine werden auf der Seite einer Wir-Position als zusammengehörig und zugleich intern unterschieden gesetzt, und wie werden sie von einem jeweiligen ebenfalls differenzierten und äquivalent verketteten Gegenüber abgesetzt, das für das oder die Andere(n) steht, gegen die es zu gewinnen gilt.⁶ Laclau (1996, S. 36 ff.) schlägt den Begriff des „leeren Signifikanten“ für das in sich leere, aber durch die positiven Äquivalenzverkettungen mit Sinn gefüllte vereinheitlichende Zeichen vor, das die Gesamt-Identität eines Diskurses bezeichnet. Als Beispiel dafür wird etwa der Wert der ‚Freiheit‘ genannt, der als eine abstrakte, mit unterschiedlichen Bedeutungen auffüllbare Chiffre gebraucht werden kann, wenn es darum geht, im Namen der Freiheit bzw. der freien Welt gegen ein Außen (etwa: die „Achse des Bösen“; „Schurkenstaaten“) vorzugehen. Als *hegemonial* werden Diskurse

⁶Vgl. zum methodischen Vorgehen die Hinweise bei Martin Nonhoff (2010).

beschrieben, die darauf zielen, umfassende Sinnverkettungen zu entwickeln und sich dabei auf das Wohl aller als Legitimationsgrundlage berufen. Da dies immer wieder nur bedingt und mit Brüchen gelingt, kommt die artikulatorische Praxis nicht zu einem Ende.

2.5 Ansätze im Anschluss an Pierre Bourdieu

Verschiedene jüngere Ansätze der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung verbinden Ideen Foucaults mit stärker an die Arbeiten Pierre Bourdieus angelehnten Theoriebausteinen. Die Bourdieu'schen Begriffe des sozialen Feldes, des sozialen Raumes, der verschiedenen Kapitalsorten, des Habitus und der Machtlogik der Felder werden dann als beschreibende und erklärende Größen für diskursive Prozesse eingeführt. Der Sprachgebrauch als Praxis des Sprechens und Schreibens ist so einerseits durch den erworbenen Habitus geprägt. Jede Aussage ist ein Beitrag – eine Aktualisierung oder Transformation – zu einer spezifischen symbolischen Ordnung, innerhalb derer sie ihre Bedeutung erhält. Bourdieu betont in seiner Sozialtheorie die Bedeutung sozialer Kämpfe über die Durchsetzung legitimer symbolischer Ordnungen. Die sozialen Klassen sind im Rahmen der verschiedenen sozialen Felder in Klassifikationskämpfe verstrickt. Die Macht legitimer Benennung und Weltdeutung ist nicht nur, aber doch wesentlich im Staat und dessen Verwaltungen konzentriert, wird aber von kollektiven sozialen Akteuren immer wieder herausgefordert. Kulturelle Auseinandersetzungen, etwa diejenigen über den „legitimen Geschmack“, sind Klassifikationskämpfe sozialer Gruppen. Dabei ist jeder Sprachgebrauch ein Beitrag im Kampf um Deutungsmacht, eine Stabilisierung oder Infragestellung symbolischer Herrschaftsverhältnisse (Bourdieu 1990, 1992). Der gesellschaftliche Stellenwert von Aussagen hängt von dem institutionellen Ort, der sozialen Position in einem Feld ab, von der aus sie formuliert wird. Diese Position reguliert sowohl die Möglichkeiten der Herstellung wie auch die Formen der Rezeption von Aussagen.

„Das Feld hält Sprecherpositionen bereit, die von Personen eingenommen werden können, die durch das Feld autorisiert sind. Eine Gruppe kann Diskurse im Feld kontrollieren, indem sie die Besetzung solcher Positionen kontrolliert. Die Autorität eines Sprechers, sein symbolisches Kapital ist ein abgeleitetes Kapital, das [...] im Feld hervorgebracht und von einer Institution oder Gruppe akkumuliert wurde. [...] Damit das symbolische Kapital als Potenzial wirken kann, d. h. damit dem legitimen Sprecher die Anerkennung zuteil wird, muss der Diskurs in einer legitimen Sprechsituation erfolgen (er muss am richtigen Ort, zur richtigen Zeit an die richtigen Zuhörer adressiert sein) und er muss die richtige Form (Redewendungen, Anredeformen, Sprachstil usw.) aufweisen.“ (Diaz-Bone 2004, S. 55 f.)

Diaz-Bone (2010b, 2015) nutzt Ideen und Konzepte Michel Foucaults zur Untersuchung von Musikstilbezogenen Diskursen, in denen die Klassifikationsschemata erzeugt werden, die für Geschmacksurteile im Sinne von Bourdieu herangezogen werden. Dabei betont er insbesondere den epistemologischen Bruch zwischen Forschung und Forschungsobjekt als notwendige Distanzierungsleistung diskursanalytischer Vorgehensweisen. In seinen Studien zu den Musikstilen Techno und Hard-

rock sowie zur Klassifikation von Weinen (Diaz-Bone 2009) kann er so deutlich machen, dass die eingesetzten Vokabularen der ‚feinen Unterschiede‘ keineswegs aus der Alltagserfahrung der sich Positionierenden stammen, sondern als Effekte oder Produkte diskursiver Herstellungen verstanden werden können. Im methodischen Vorgehen nutzt die erwähnte Studie zu den Musikstilen Codiertechniken der Grounded Theory, die auf ein Sample von Textdokumenten aus Musikzeitschriften bezogen werden.

2.6 Wissenssoziologische Diskursanalyse

Der soziologisch wohl am breitesten, auch über Disziplingrenzen hinaus genutzte Ansatz der Diskursforschung ist die seit Ende der 1990er-Jahre vorgeschlagene „Wissenssoziologische Diskursanalyse“ (WDA; Keller 2011). Sie begreift Diskurse im Anschluss an Michel Foucault sowie den pragmatistischen Begriff des „Diskursuniversums“ als zusammenhängende und strukturierte Praktiken der Aussageproduktion in den institutionellen, organisatorischen und öffentlichen Arenen von und zwischen Gesellschaften, welche entlang der Widerständigkeit des Außerdiskursiven die spezifische Existenz von Wirklichkeiten, d. h. Deutungs- und Handlungsweisen sowie Objektwelten erzeugen. In der WDA werden zentrale Argumente der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie von Peter Berger und Thomas Luckmann mit dem Pragmatismus des Symbolischen Interaktionismus und Konzepten Foucaults sowie Anschlüssen an die Methodologie und Methoden interpretativer Sozialforschung verbunden. Die WDA untersucht gesellschaftliche Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken und stellt sich damit dezidiert in das Foucault’sche Programm einer Analyse von Macht/Wissen-Regimen. „Wissen“ wird hier im allgemeinen Verständnis des Sozialkonstruktivismus sowie in der Foucault’schen Bestimmung der Wissensetablierung durch Diskurse genutzt. Es geht ganz ähnlich wie in der weiter oben erwähnten Diskursdefinition von Stuart Hall nicht um wissenschaftliches oder wahres Wissen, sondern im Sinn der von Alfred Schütz diskutierten Funktion gesellschaftlicher Wissensvorräte um alle kategorialen Unterscheidungen und Wirklichkeitsreferenzen, welche die Existenz ihrer Referenz behaupten (einschließlich religiöser Kosmologien und politischer Ideologien) und sowohl in der Konstitution von Welt im individuellen Bewusstsein wie auch in der konfliktreichen gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit zum Einsatz kommen. Der Begriff „Wissensverhältnisse“ verweist darauf, dass soziale Kollektive Wissensformen und -systeme zueinander in asymmetrische, hierarchisierte Beziehungen und Dominanzverhältnisse setzen. Der Begriff der „Wissenspolitiken“ bezeichnet die diskursiven Interventionen sozialer Akteure, die solche Wissensverhältnisse reproduzieren, stabilisieren, herausfordern und auch transformieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse analysiert gesellschaftliche Praktiken und konflikthafte Prozesse der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen, sofern sie in der Prozessform des „Diskursiven“ bzw. der Diskurse in Erscheinung treten. Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Dinge oder Praktiken beispielsweise sind in diesem

Sinne Effekte von Diskursen und ‚Voraus‘-Setzungen neuer Diskurse. Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es dann darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d. h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Das schließt unterschiedliche Dimensionen der Rekonstruktion ein: diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Handlungspraktiken, institutionellen/strukturellen und materiellen Kontexten sowie gesellschaftlichen Folgen. Akteure formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (diskursiven) Praktiken an den verfügbaren Ressourcen sowie den Regeln der jeweiligen Diskursfelder. Der Begriff des Dispositivs bezeichnet sowohl Infrastrukturen der Diskursproduktion wie auch die Infrastrukturen der diskursiven Weltintervention.

Die Anschlüsse an die interpretativen und sozialkonstruktivistischen Traditionen leisten zum einen eine grundlagentheoretische Unterfütterung des Zeichengebrauchs, der dem Prozessieren von Diskursen zugrunde liegt und durch Letztere strukturiert wird. Sie erlauben zudem, die Rolle sozialer Akteure differenzierter in den Blick zu nehmen als das Foucault'sche Vokabular. Schließlich schafft sie Übergänge zu methodischen Vorgehensweisen der interpretativen empirischen Sozialforschung (Keller 2010, Kap. 3 ff.). Als Daten werden ‚natürliche‘ Dokumente genutzt (Medienberichte, Expertisen, Flugblätter, Positionspapiere u. a. mehr), aber auch Interviews. Die Zusammenstellung von Datensammlungen erfolgt entlang von theoriegeleiteten Auswahlkriterien (etwa wichtige Ereignisse, sukzessive Verfeinerungen von Analyseergebnissen im Sinne des Theoretical Sampling). Daten dienen dabei sowohl als Informationsquellen zur kartografischen Erschließung von Themen und Diskursbeteiligungen (vgl. dazu auch die Mapping-Strategien von Clarke 2012), wie auch zur Feinanalyse strukturierender Elemente der Aussageproduktion (Keller und Truschkat 2014). Als wissensanalytische Konzepte zur Rekonstruktion von Aussagen werden beispielsweise die Begriffe des Deutungsmusters, der Phänomenstrukturen, der narrativen Strukturen, der Klassifikationen und des Argumentativs (Schünemann 2014) eingesetzt. Sofern Dispositivstrukturen und deren Effekte in den Blick genommen werden, schlägt die WDA Strategien einer spezifisch auf Diskurse hin orientierten Diskursethnografie vor, die zunehmende Ausarbeitungen erfährt.

Mittlerweile sind im deutschen Sprachraum (und darüber hinaus) zahlreiche Studien entstanden, welche die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Ausgangsperspektive nutzen (vgl. Keller und Truschkat 2012; Bosancic und Keller 2016). Dazu zählen u. a. Untersuchungen von Umweltdiskursen und Prozessen der gesellschaftlichen Konstruktion des Wertvollen (Keller 2009), von soziologischen Wissenskulturen (Keller und Poferl 2016), Analysen der Konstruktion von Stadtimages (Christmann 2004), der medialen Konstruktion des Satanismus (Schmied-Knittel 2008), der US-amerikanischen Selbstvergewisserung über Familienmodelle in den Diskursen über gleichgeschlechtliche Partnerschaften (Zimmermann 2010), der Identitätsbildungen chinesischer MigrantInnencommunities in Rumänien (Wundrak 2010), den Identitätsbildungen kreativer Milieus (Renoult 2015), der zivilgesell-

schaftlichen Öffentlichkeit in Polen (Alber 2016), der Auseinandersetzungen über öffentlichen Rassismus (Schwarz 2016) und Mitgliedschaftsdebatten in der Schweiz (Elliker 2013), der Subjektivierung von ungelernten Arbeitern (Bosancic 2014), der Entwicklungen des Zusammenhangs von Ungleichheit und Gesundheitssystem (Kessler 2017) oder der medizinischen Bestimmung von Lebensqualität (Schübel 2016). Die Arbeiten verfolgen, ausgehend von der WDA, jeweils spezifische Fragestellungen und daran anschließende konzeptuelle Konkretisierungen.

3 Methoden der Diskursforschung

Wie vorangehend deutlich wurde, sind die Konzeptionen des Forschungsobjektes ‚Diskurs‘ in den vorgestellten Ansätzen mehr oder weniger unterschiedlich (vgl. Keller 2010, 2013; Keller et al. 2011a, b, 2015; Angermüller et al. 2014). Allen gemeinsam ist jedoch die Frage nach den Dimensionen und Prozessen strukturierter und mitunter konflikthafter kollektiver Phänomene der gesellschaftlichen Deutungsproduktion. Im Rekurs auf die eingangs vorgestellten Überlegungen zum Zusammenhang von Kultur, Bedeutung, Diskurs und Wissen, lassen sie sich mithin als Beitrag zu einer soziologischen Kulturforschung begreifen, die sich für die Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen und daran gekoppelter institutioneller sowie praktischer Formationen interessiert. In ihrem konkreten Forschungsalltag folgen Diskursforschungen den sozialwissenschaftlichen Methoden der Sammlung und Analyse von Daten und greifen dabei in Teilen auf quantifizierende Strategien zurück (Wortzählung, Wortkorrelationen, Inhaltsanalyse), überwiegend jedoch auf analytisch-interpretative Vorgehensweisen, die sich auf vertiefte Einzeltextanalyse richten. Trotz mitunter formulierter genereller Vorbehalte gegenüber einer methodologischen Reflexion der Vorgehensweisen und wenig nützlichen Abgrenzungen zwischen rekonstruktiven und dekonstruktiven Ansätzen spielen methodische Orientierungen an der rekonstruktiven Hermeneutik, an semiologisch informierten Vorschlägen zur Rekonstruktion von Signifikantenverkettungen sowie ganz allgemein an der Grounded Theory eine wichtige Rolle. Letzteres sowohl im Hinblick auf das Datensampling entlang ausgewiesener Kriterien wie auch im Hinblick auf Kategorisierungen analysierter Datenelemente und die Entwicklung übergreifender analytischer Einheiten. Sequenzanalytische Vorgehensweisen werden genutzt, um einzelne Textpassagen zu bearbeiten. Datensammlungen erfolgen über Webcrawling (für digital verfügbare Formate) bzw. über digitalisierte Datensammlungen (z. B. Medienartikel) und „händisches“ Zusammentragen, beispielsweise im Rahmen von Archivarbeit. Die für eine Analyse als notwendig bestimmten Datenmengen richten sich stark nach den jeweiligen Fragestellungen. Als Desiderata können schließlich nach wie vor die nur geringe Beschäftigung mit audiovisuellen Formaten, insbesondere mit der Analyse von Visualisierungen unterschiedlichster Art, das geringe Interesse an Bilanzierungen des bestehenden Diskurswissens, die vergleichsweise wenigen Untersuchungen zu transnationalen Diskursprozessen sowie eine eher geringe Anschlussfreudigkeit an soziologisch-theoretische Debatten oder allgemeinsoziologische sowie gesellschaftsdiagnostische Fragestellungen festgehalten werden.

Literatur

- Alber, Ina. 2016. *Zivilgesellschaftliches Engagement in Polen – ein biographietheoretischer und diskursanalytischer Zugang*. Wiesbaden: Springer VS.
- Angermüller, Johannes, et al., Hrsg. 2014. *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Bd. 2. Bielefeld: transcript.
- Barker, Chris, und Dariusz Galasiński. 2001. *Cultural studies and discourse analysis: A dialogue on language and identity*. London: SAGE.
- Barker, Chris, und Emma A. Jane. 2016. *Cultural studies. Theory and practice*, 5. Aufl. London: SAGE.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1980. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer [1966].
- Boltanski, Luc, und Ève Chiapello. 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bosančić, Saša. 2014. *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen ungelerner Arbeiter*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2016. *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bourdieu, Pierre. 1990. *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches*. Wien: Passagen.
- Bourdieu, Pierre. 1992. *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA.
- Brand, Karl-Werner, Klaus Eder, und Angelika Poferl. 1997. *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bublitz, Hannelore, Andrea D. Bührmann, Christine Hanke, und Andrea Seier, Hrsg. 1999. *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bührmann, Andrea et al., Hrsg. 2007. From Michel Foucault's theory of discourse to empirical discourse research. Current methodological trends and practices in social research. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 8(2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/233/513>. Zugegriffen am 14.10.2017.
- Christmann, Gabriele B. 2004. *Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Clarke, Adele E. 2012. *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.
- Crane, Diana, Hrsg. 1994. *The sociology of culture*. Cambridge: University Press.
- Diaz-Bone, Rainer. 2004. Diskursive Kulturproduktion. *Sociologia Internationalis* 42(1): 37–70.
- Diaz-Bone, Rainer. 2009. Qualitätskonventionen als Diskursordnungen in Märkten. In *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*, Hrsg. Rainer Diaz-Bone und Gertraude Krell, 267–292. Wiesbaden: VS Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer. 2010a. Diskursanalyse und Populärkultur. In *Populäre Kultur als repräsentative Kultur. Die Herausforderung der Cultural Studies*, Hrsg. Udo Göttlich, Clemens Albrecht und Winfried Gebhardt, 2. Aufl., 125–150. Köln: von Halem Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer. 2010b. *Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der Bourdieuschen Distinktionstheorie*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Diaz-Bone, Rainer. 2015. Die Sozio-Epistemologie als methodologische Position Foucaultscher Diskursanalysen. *Zeitschrift für Diskursforschung* (Beifeft 1 „Diskurs – Hermeneutik – Interpretation“): 43–61.
- Elliker, Florian. 2013. *Demokratie in Grenzen. Zur diskursiven Strukturierung gesellschaftlicher Zugehörigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Foucault, Michel. 1974a. *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1966].
- Foucault, Michel. 1974b. *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser.
- Foucault, Michel. 1975. *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafjustiz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1988. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1969].
- Foucault, Michel. 1989. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1976].

- Foucault, Michel. 2002. Die Wahrheit und die juristischen Formen. In *Michel Foucault, Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits*, Hrsg. Daniel Defert und François Ewald, Bd. 2, 1970–1975, 669–792. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gamson, William A., und André Modiglianie. 1989. Media discourse and public opinion on nuclear power: A constructionist approach. *American Journal of Sociology* 95:1–37.
- Geertz, Clifford. 1973. *The interpretation of cultures*. New York: Basic Books.
- Gerhards, Jürgen. 2011. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Theorien und Methoden, Hrsg. Reiner Keller et al., 3., akt. u. erw. Aufl., Bd. 1, 333–358. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gusfield, Joseph R. 1981. *The culture of public problems*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hall, Stuart, Hrsg. 1997a. *Representation: Cultural representations and signifying practices*. London: Open University Press.
- Hall, Stuart, Hrsg. 1997b. Introduction. In *Representation: Cultural representations and signifying practices*, Hrsg. Stuart Hall, 1–12. London: Open University Press.
- Hall, Stuart. 1999. Kodieren/Dekodieren. In *Cultural Studies. Grundlagenexte zur Einführung*, Hrsg. Roger Bromley, Udo Göttlich und Carsten Winter, 92–110. Lüneburg: zu Klampen.
- Hall, Stuart. 2002. Die Zentralität von Kultur. In *Grundlagenexte zur transkulturellen Kommunikation*, Hrsg. Andreas Hepp und Martin Löffelholz, 95–117. Konstanz: UVK.
- Hodge, Robert, und Gunther Kress. 1988. *Social semiotics*. London: SAGE.
- Hörning, Karl H., und Rainer Winter, Hrsg. 1999. *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Howarth, David, und Jason Glynnos. 2007. *Logics of critical explanation in social and political theory*. London: Routledge.
- Keller, Reiner. 2008. *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, Reiner. 2009. *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*, 2. Aufl. Wiesbaden: SpringerVS [1998].
- Keller, Reiner. 2010. *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*, 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag [2004].
- Keller, Reiner. 2011. *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*, 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag [2005].
- Keller, Reiner. 2013. *Doing discourse research*. London: SAGE.
- Keller, Reiner, und Angelika Poferl. 2016. Soziologische Wissenskulturen zwischen individualisierter Inspiration und prozeduraler Legitimation. Zur Entwicklung qualitativer und interpretativer Sozialforschung in der deutschen und französischen Soziologie seit den 1960er-Jahren [76 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 17 (1), Art. 14. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1601145>. Zugegriffen am 14.10.2017.
- Keller, Reiner, et al., Hrsg. 2011a. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1. Theorien und Methoden, 3., akt. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag [2001].
- Keller, Reiner, et al., Hrsg. 2011b. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*, 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag [2003].
- Keller, Reiner, und Inga Truschkat, Hrsg. 2012. *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Keller, Reiner, und Inga Truschkat. 2014. Angelus Novus: Über alte und neue Wirklichkeiten der deutschen Universitäten. Sequenzanalyse und Deutungsmusterrekonstruktion in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Hrsg. Johannes Angermüller et al., Bd. 2, 294–328. Bielefeld: transcript.
- Keller, Reiner, Werner Schneider, und Willy Viehöver, Hrsg. 2015. *Diskurs – Interpretation – Hermeneutik. 1. Beiheft der Zeitschrift für Diskursforschung*. Weinheim: BeltzJuventa.
- Kessler, Sebastian. 2017. *Die Verwaltung sozialer Benachteiligung. Zur Konstruktion sozialer Ungleichheit in der Gesundheit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knoblauch, Hubert. 1995. *Kommunikationskulturen*. Berlin: de Gruyter.
- Knoblauch, Hubert. 2016. *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Laclau, Ernesto. 1996. *Emancipation(s)*. London: Verso.
- Laclau, Ernesto, und Chantal Mouffe. 1991. *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.
- Maesen, Sabine. 1997. *Genealogie der Unmoral*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- McCarthy, E. Doyle. 1996. *Knowledge as culture. The new sociology of knowledge*. London: Routledge.
- Mead, George H. 1963. *Mind, self and society*. Chicago: University of Chicago Press [1934].
- Moebius, Stephan. 2009. *Kultur*. Bielefeld: transcript.
- Moebius, Stephan, und Dirk Quadflieg, Hrsg. 2009. *Kultur. Theorien der Gegenwart*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Morris, Charles W. 1981. *Zeichen, Sprache und Verhalten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1946].
- Nonhoff, Martin. 2010. Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis. In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis*, Hrsg. Reiner Keller et al., 4. Aufl., 299–332. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reckwitz, Andreas. 2008. Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, Hrsg. Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer und Gesa Lindemann, 188–209. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Renoult, Gilles. 2015. *Wissen in Arbeit und in Bewegung. Aktuelle Strategien von „LebenskünstlerInnen“ in Kreativarbeit und zeitgenössischem Tanz*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Said, Edward. 2009. *Orientalismus*. Frankfurt a. M.: Fischer [1978].
- Sarasin, Philipp. 2001. *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schiffauer, Werner. 1995. Sie verlassen die geschützte Zone! *die tageszeitung* 14–15(November): 14.
- Schmied-Knittel, Ina. 2008. *Satanismus und ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*. Würzburg: Ergon.
- Schneider, Werner. 1999. „So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!“ *Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne*. Münster: Lit Verlag.
- Schrage, Dominik, Hrsg. 2005. *Die Flut. Diskursanalysen zum Dresdner Hochwasser im August 2002*. Münster: MV Wissenschaft.
- Schübel, Thomas. 2016. *Grenzen der Medizin. Zur diskursiven Konstruktion medizinischen Wissens über Lebensqualität*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schünemann, Wolf J. 2014. *Subversive Souveräne. Vergleichende Diskursanalyse der gescheiterten Referenden im europäischen Verfassungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schütz, Alfred. 1973. *Collected papers I: The problem of social reality*, Hrsg. Maurice Natanson. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, Alfred. 1974. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1932].
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 1979. *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 1984. *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schwarz, Natalie. 2016. Die Total-Kontroverse oder das Scheitern eines Rassismus-Diskurses. In *Wissensforschung – Forschungswissen*, Hrsg. Reiner Keller und Jürgen Raab, 94–105. Weinheim: BeltzJuventa.
- Swidler, Anne. 1986. Culture in action: Symbols and strategies. *American Sociological Review* 51:273–286.
- Weber, Max, Hrsg. 1978. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In *Gesammelte Aufsätze zur Religionsoziologie*, Bd. 1, 17–206. Tübingen: Mohr [1904/1905].
- Weber, Max, Hrsg. 1988. Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 7. Aufl., 146–214. Tübingen: Mohr [1904].
- Williams, Raymond. 1995. *The sociology of culture*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wundrak, Rixta. 2010. *Die chinesische Community in Bukarest. Eine rekonstruktive diskursanalytische Fallstudie über Immigration und Transnationalismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zimmermann, Christine. 2010. *Familie als Konfliktfeld im amerikanischen Kulturmampf. Eine Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Znaniecki, Florian. 2010. *Cultural reality*. Milton Keynes: Bibliolife [1919].